



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ostfriesland als hannoversche Provinz.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Plage, daß er ihre ohnehin schon geringe Selbständigkeit mit allen denkbaren bürokratischen Mitteln noch ferner einzuschnüren suchte. Die Nichtbestätigung liberaler Magistratsmitglieder, der Versuch gewaltsamer Einführung des bekannten neuen Katechismus — der auf Pastor Baur Schmidts mannhafte Weigerung hin den denkwürdigen und folgenreichen Katechismussturm hervorrief —, das geheime Agitiren durch vertrauliche Drohbrieife an Staatsdiener u. dgl., gegen das Turnwesen und andre Bestrebungen der Zeit, welche die Selbständigkeit des Bürgers zu entwickeln dienen, machten den in einzelnen Kreisen entzündeten Haß und Zorn mit der Zeit zu einer allgemeinen Erscheinung.

Bergebens bot Landdrost Bacmeister hiergegen sein seltenes Maß von Verstand und Thätigkeit auf. Es gelang ihm nicht, die städtischen Wahlen zur Ständeversammlung dauernd regierungsfreundlich ausfallen zu machen; Emden z. B., das unter Graf Borries servil gewählt hatte, läßt sich jetzt durch seinen wackeren Bürgermeister Santelmann vertreten, und den Sitz einer anderen ostfriesischen Stadt hat der ausgeschiedene Minister Windthorst inne, der sich schwerlich unter das kleine bacmeisterische Gefolge in der zweiten Kammer einreihen lassen wird. Es half dem Landdrosten auch nichts, daß er den verstorbenen Landrath Biffering, einen durch Ehrgeiz und Eitelkeit mehr als billig getriebenen Mann, bestimmte, ihm den Vorsitz im landwirthschaftlichen Provinzialverein zu überlassen: die ländlichen Wahlen fielen stets ebenmäßig liberal und oppositionell aus. Ob er auch dem weder sehr zahlreichen noch sonst bedeutenden Adel Ostfrieslands lästig geworden ist, bleibe dahingestellt. Gewiß scheint, daß der Graf Rnyphausen zu Rütetzburg bei Norden den letzten Aufenthalt des Königs auf Norderney benutzte, um demselben vorzustellen, der Landdrost sei zu unbeliebt, als daß auf eine schwungvolle Jubelfeier zu rechnen sei, so lange er im Amte bleibe, und daß daraufhin die Erhöhung des brauchbaren, aber nicht an den rechten Platz gestellten Dieners erfolgte. Weißlich wurde auch mit der Ernennung des Nachfolgers so lange gewartet, daß die Ostfriesen keine Zeit behielten, sich noch vor dem Feste über den Werth der Ernennung zu verständigen. Sie traf den vormaligen hannoverschen Bundescommissär für Holstein, Geheimen Rath Nieper. Minister Bacmeister aber mußte den König auf der Huldigungsfahrt begleiten, um den Ostfriesen gleichzeitig zwei Dinge vor Augen zu führen: erstens, daß der König ihnen den Willen gethan, und dann, daß er damit ihr Urtheil über den Mann nicht im mindesten unterschrieben haben wolle, denn er halte ihn für noch weit wichtigeren Geschäften gewachsen als der Verwaltung einer bloßen Provinz.

Trotz der gemachten Zugeständnisse aber fehlte viel, daß Ostfriesland sich auf die Jubelfeier freudig gerüstet hätte. Vielmehr hat der Provinziallandtag, der am 1. December der Vorbereitungen halber zusammenkam, die Einladungen

zum ständischen Festmahl in den engsten Grenzen halten müssen, um nicht höchst mißliebige Auftritte heraufzuführen. Wie sollte es auch anders sein?

Es ist ja lange nicht Herrn Bacmeisters Sendung allein, was die Ostfriesen gegen das hannoversche Regiment einzuwenden haben. In allem, was von Hannover kommt, vermissen sie theils die allgemeinen Vorzüge der Freisinnigkeit und eines auf das ganze große Vaterland gerichteten Willens, theils die gebührende Rücksicht auf ihre bewährten einheimischen Ueberlieferungen. Ihre innere Abkehr vom Welfenstaate saugt ihre Nahrung aus conservativen und aus liberalen, aus provincial-particularistischen und aus national-patriotischen Motiven zugleich. Als ihren altständischen Vertretern im vorigen Winter ein wirklich gutes Armengesetz vorgelegt wurde, fiel es vor dem bloßen instinctmäßigen Mißtrauen gegen die Action der hannoverschen Bureaokratie. Der Generaldirection der Eisenbahnen und Telegraphen in Hannover werfen sie vor, die Ostfriesenland durchschneidende Westbahn durch einen ungerechten Tarif, der Emden und Leer jede Concurrnz mit Bremen oder Amsterdam unmöglich mache, mit Bewußtsein unrentabel zu erhalten, um dann auf die ungenügende Rente die Behauptung zu gründen, in Ostfriesenland dürften keine neuen Bahnen unternommen werden.

Solchen vermeintlichen oder wirklichen Beschädigungen ihrer Interessen und Sympathien gegenüber steigt den Ostfriesen in neuerer Zeit immer häufiger der Gedanke auf, wieviel besser es ihnen ergehen würde, wenn man ihnen 1815 nicht das Welfenhaus octroyirt, sondern den Zusammenhang mit dem preußischen Staate gelassen hätte. Sie sehen auf die Zeiten der preußischen Herrschaft zurück, wie die Juden in der Wüste auf die Fleischköpfe Aegyptens. Ob dies eine historisch richtige Vorstellung ist, ob sie damals nicht ebenso triftigen Grund hatten, abwechselnd über Vernachlässigung und rücksichtsloses Eingreifen des ihnen noch viel ferneren und fremderen berliner Regiments zu klagen, darüber ließe sich streiten. Wenigstens hat Onno Klopp, der in Leer geborene Geschichtschreiber, den der König Georg dieser Tage mit sich zum Jubelfeste genommen hat, es auch den Gegnern seiner politischen Richtung glaublich gemacht, daß die preußische Zeit ungefähr ebensowenig eine goldene genannt zu werden verdient, wie die nachfolgende hannoversche. Aber das ostfriesische Landrathscollegium, das ihm dafür einen von den Ständen ausgesetzten Preis vorenthielt, hatte in seiner Art ebenfalls Recht. Denn was historisch falsch oder übertrieben, das ist politisch vollkommen begründet. Gehörte Ostfriesenland heute zu Preußen, so wäre es über allen Vergleich besser daran. Der preußische Seeadler, anstatt in Heppens ein geborgtes Nest zu suchen, hätte seinen Flug in die Welt dann von dem Knoch bei Emden aus unternommen; die Mittel eines großen Staats wären in die kleine Provinz geströmt, und jene Schienenverbindung mit dem Hinterlande, welche Preußen für Heppens gegen den zähen Widerstand

Hannovers nur lau betreibt — für den alten Wohlstand und die mannigfachen Hilfsquellen Ostfrieslands hätte es sie ohne allen Zweifel schon vor zwanzig Jahren erzwungen. Die Provinz brauchte dann nicht ihre besten Kräfte in dem Widerstreben gegen ein Joch zu erschöpfen, dem sie sich innerlich nie anbequemen wird, am wenigsten seitdem der Gedanke der Einigung Deutschlands durch Preußen wieder obenauf ist in unserem öffentlichen Leben, — und Preußen hätte nie den festen Fuß an der Nordsee verloren, der uns wahrscheinlich ein oder zwei Jahrzehnte früher zu einer respectablen Seemacht verholfen hätte.

Das alles geht jetzt den ostfriesischen Vaterlandsfreunden im Kopfe herum, da der Weltkönig mit seiner absichtsvollen Sympathienwerbung unter ihnen erscheint, und darum bleiben sie kalt auch bei dem gnädigsten Lächeln.

Das Rauchmuseum in Berlin.

Die öffentlichen Kunstsammlungen Berlins sind seit Kurzem um eine neue vermehrt. Das oft gewünschte und beantragte Rauchmuseum ist in dem dafür eingerichteten Saal des königlichen Lagerhauses eröffnet worden. Die ungeheure Menge der von Christian Rauch hinterlassenen, im Verlauf eines an Schöpferkraft, an Glück und Dauer über das gewöhnliche Maß des menschlichen weit hinausgehenden Lebens geschaffenen Arbeiten so gut wie die künstlerische Bedeutung derselben regten schon bei seinem Tode vor nun acht Jahren den Gedanken an, dieses Vermächtniß unzersplittert zu erhalten und in einer Form und Ordnung zu bewahren, welche seinem Werth entspräche und den Zweck erfüllte, dem Geschiedenen das würdigste Denkmal, den Zeitgenossen, wie den kommenden Generationen eine Stätte der Lehre, des Studiums, der künstlerischen Erhebung zu werden. Es war das immer Rauchs eigner Wunsch gewesen, der es, wie jeder mit ihm, lebhaft beklagte, daß in Bezug auf seine großen Vorgänger in der deutschen Bildhauerei, Schlüter, Tassart, Schadow nicht ein ähnlicher Gedanke zur Verwirklichung gelangt sei. Was ist uns von der ganzen Lebensarbeit dieser Meister geblieben außer den zur letzten Ausführung gelangten öffentlichen Monumenten?! Wo sind ihre Entwürfe, Studien, Skizzen, in denen ihr Genie seinen unmittelbarsten Ausdruck fand? Verstreut und zersplittert, und die Familienpietät so wenig wie die staatliche Vorsorge hat uns